

Grenlock Woods.

Roman von Josef Treumann.

(24. Fortsetzung.)

Von der „Ragen-Herberge“ gingen wir keine weiteren Nachrichten mehr zu; eines Tages jedoch, als ich an Tante Pamela's Seite durch die engen Straßen von Blackport fuhr, sah ich des Doktors Einspanner an unserer Equipage vorbei.

Nur einen Moment begegneten sich unsere Blicke. Ich sah, tief in Trauer getaucht und in schwarzen Pelz gehüllt, neben Tante Pamela und bei ohn Zweifeln seinen Augen einen merkwürdigen Anblick dar, als ich mich etwas neugierig verneigte. Er nahm etwas ceremoniös den Hut ab. Ein Gefühl des Stolzes — das erste, das ich in meinem neuen Leben empfunden hatte — durchquerte mich, um im nächsten Augenblick der Wehmuth und dem Schmerz zu weichen.

„Du bist so bleich, mein Kind,“ sagte Tante Pamela besorgt. „Du zitterst; fühlst Du Dich etwa unwohl?“ „Es ist die Kälte,“ stammelte ich, indem ich mich dichter in meinen Pelz hüllte.

31. Kapitel.

Die Fabrikarbeiterin.

Die Monate kamen und schwanden dahin. Ein trüber Herbstabend dämmerte über die geschäftige Stadt Millbridge herein. Die Arbeitsstunden in den großen Wollfabriken waren vorbei. Eine Glocke erkörnte, und die Arbeiter strömten einer Herde Schafe gleich in die Straßen hinaus. Die ärmliche Kleidung dieser müden Männer und Frauen war mit weissen Wollstoffen überzogen, und die Blässe ihrer Gesichter verriet deutlich, wie unbarbarisch der beständige Aufenthalt in den schweilen Spinnereien ihre Gesundheit untergrub.

Einige der Mädchen lachten und plauderten miteinander, neckten die jungen Männer und tauschten Scherze, die nicht immer zarter Natur waren, mit ihnen aus; doch unter ihnen war eine, die weder rechts noch links blickte, weder lachte noch scherzte. Obgleich auch eine Arbeiterin, nahm sie doch keinen Antheil an der Heiterkeit ihrer Genossinnen, welche sie an Schönheit weit übertraf. Selbst ihr schätziges Rattunkleid, ihr alter grauer Schal und ihr dünner Schleier dienten nur dazu, die reinen Linien ihres Antlitzes und das edle Ebenmaß ihrer Gestalt umsonst hervorzuheben, je greller sie gegen diese abfielen. Ihr grober Strohhut bedeckte eine Fülle von goldenem Haar; durch den verflochtenen Schleier schimmerte eine Haut wie Marmor und zwei große blaue Augen voll unbeschreiblichem Weh. Wenige Personen in Millbridge begegneten sie diesem Mädchen, ohne stehen zu bleiben und ihr nachzublicken.

„Sie sind wohl müde, Miß Smith?“ sagte eine andere Arbeiterin mit häuslichem Gesichte und tiefhängenden Augen, die neben der soeben Besprochenen einher schritt.

„Ja — ein wenig, Lizzie,“ antwortete die Angeredete.

„Gott weiß, es ist ein hartes Leben,“ seufzte Lizzie mit einem Husten, der ihre dünnen Lungen zu zerschellen schien. „Ich habe den ganzen Tag Blut gespuckt. Ich werde es wohl nicht mehr lange aushalten. Ich fuhr sie mit einem plötzlichen Anfluge von kindlicher Lebhaftigkeit fort; „wissen Sie schon, Miß Smith, daß ein neuer Musiklehrer nach Millbridge gekommen ist? Welche von den Mädchen haben sich ein wenig Geld erspart; sie wollen zusammensitzen und ein Piano mieten, um in den Abendstunden Unterricht zu nehmen. Ist das nicht prächtig? Wie gern möchte ich mich daran betheiligen! Allein Sie sehen, daß es mir bei meiner Krankheit nicht möglich ist, Etwas zu erübrigen; Alles, was ich verdiene, reicht knapp hin, um meine Kost und die ewigen Arzeneien zu bestreiten.“

„Arme Lizzie!“ sagte Miß Smith mit sanfter Stimme.

Das Mädchen bog in eine andere Straße ein. Keine der übrigen Arbeiterinnen sprach mit Miß Smith; sie war bei ihnen nicht beliebt. Schon seit zwei Jahren arbeitete sie in einer der Fabriken und hielt sich mit einer großen Anzahl gewöhnlicher Manns- und Frauenpersonen in dem großen Kosthaufe am Flusse auf, und dennoch war sie immer eine Fremde in Millbridge. Niemand wußte etwas über ihre Vergangenheit; Niemand konnte sich der geringsten Vertrautheit mit ihr rühmen. Sie war artig und höflich gegen Jedermann, wußte aber ihre Mitbewohnerinnen in respectvoller Distanz zu halten.

Miß Smith eilte an diesem Abend nicht, wie sonst, nach ihrem Kosthaufe zurück, sondern bog mechanisch von der geräuschvollen Straße in einen einsamen Fußpfad ein, der längs des Flusses hin lief. Sobald sie sich von Niemandem mehr beobachtet sah, warf sie sich plötzlich in das verdorrte Gras am Ufer, riß Hut und Schleier ab und schob wie eine dem Erschden nahe Person ihren alten Schal von den Schultern zurück.

„O, ihr Götter, warum haltet ihr uns den Reich der Freuden an die Lippen, nur um ihn uns zu entreißen, euch wir ihn berühren?“ murmelte sie leise vor sich hin.

Die Sonne war bereits untergegangen und graue Dämmerung lagerte über dem Flusse und der Stadt. Ein Boot fuhr mit leisem Ruderklapp auf dem Wasser hin. Miß Smith bemerkte es nicht; sie sah nachdenklich in dem dünnen Graue und pflügte zerstreut Palm um Palm aus der Erde.

Was war es, das sie endlich aus ihren Trümmern weckte? Das Boot kam zurück und ruderte stromabwärts den Fabriken zu. Durch die abendliche Stille drangen die Worte: „Ich muß morgen gehen, Denham.“

Es war nur diese nichtsagende Bemerkung, die sie vernahm, und der Name Denham's, der einer der reichsten Fabrikbesitzer der Stadt war, interessirte sie durchaus nicht. Dennoch sprang sie, wie von einer Ratter geblissen, auf. Ihr Gesicht wurde aschfahl; eine Empfindung des Erschdens schnürte ihr die Kehle zusammen. Das Boot fuhr weiter und verschwand hinter einem Weibengebäude.

Welchen merkwürdigen Streich hatte ihre Einbildungskraft ihr gespielt? Welche krankhafte Erregung hatte sich ihrer Sinne bemächtigt?

Während sie noch athemlos und wie versteinert da stand, erschien plötzlich ein Mann mit einer Rolle Noten unter dem Arm auf dem Pfade, schritt an Miß Smith vorüber und blickte über die Schultern nach ihr zurück, blieb wie vom Blitze gerührt stehen, stieß einen lauten Schrei aus und stand im nächsten Augenblicke leuchtend vor ihr, indem er rief: „Mein Gott, Ethel Grenlock!“

Sie wandte sich rasch um und blickte den Mann an; sie war todtenbläß geworden.

„Fürchten Sie sich nicht vor mir!“ stammelte der neue Musiklehrer von Millbridge, indem er einen Schritt zurücktrat.

„Ich fürchte mich nicht!“ antwortete sie kalt.

„Gott sei Dank!“ rief er. „Bei unserer letzten Begegnung war ich wahnsinnig, jetzt aber bin ich im vollen Besitze meiner Sinne. Wie aber kommen Sie hierher, und in dieser Verkleidung?“ fügte er hinzu, indem er auf ihr schätziges Rattunkleid deutete.

Sie setzte häufig ihren Hut wieder auf und zog den alten Schal um ihre Schultern.

„Es ist keine Verkleidung,“ antwortete sie. „Ich bin eine Arbeiterin in einer der hiesigen Fabriken und verdiene mir mein Brot dadurch. Mein Name ist nicht Ethel Grenlock, sondern einfach Miß Smith.“

So standen sie einander denn wiederum gegenüber — Arthur Kenyon und das Mädchen, das er einst zu ermorden gesucht hatte. Kenyon sah alt, abgemäht und heruntergekommen aus. Seine Augen waren blutunterlaufen und seine üppigen Locken bereits stark mit Grau vermischt.

„Ich habe von Ihrem Mißgeschick gehört,“ sagte er mit einem Anfluge von Schauder. „Die Sache gelangte in die Zeitungen. Mich überraschte die Geschichte nicht sehr, denn ich hatte wohl gewußt, daß Sie nicht Iris Grenlock's Tochter sein konnten. Ich war einst der Gatte jener Frau, und wenn sie Ihre wirkliche Mutter gewesen wäre, so hätte ich mich Ihnen, weiß Gott, nie als Anbeter genähert. Sie haben Ihnen die Thür gewiesen — die ganze ehrenwerthe Sippe, mit dem Baronet an der Spitze. Wühl! Eine solche Liebe war des Besitzes nicht werth, Ethel!“

„Ich muß es ablehnen, mich mit Ihnen über mich selbst oder meine früheren Freundschaft zu unterhalten,“ antwortete Miß Smith mit einer stolzen Miene, die ihn an die Tage ihres Glüdes und Glanzes erinnerte. „Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß Ihr Anblick mir in der Seele zuwider ist!“

Er fühlte sich getroffen. „Sie sind hart,“ erwiderte er vorwurfsvoll. „Ich verdiene mir jetzt meinen Unterhalt als Musiklehrer. Ich kam vor einigen Tagen nach Millbridge und hatte keine Ahnung, Sie hier zu treffen. Ach, Sie haben mir das feige Attentat, das ich vor zwei Jahren gegen Sie beging, noch nicht vergeben!“ Er streckte die Rechte aus, indem er leidenschaftlich fortfuhr: „Dies ist die Hand, die ich damals gegen Sie erhob; ich hätte verdient, daß sie für immer geklämt worden wäre. Bedenken Sie indessen, daß ich Sie verloren hatte — ein Unglück, das jedem Manne den Verstand rauben konnte. Ich liebe Sie mehr als mein eigenes Leben, und ich war toll — das ist meine einzige Entschuldigung. Sicherlich sollten Sie mir vergeben, Ethel, ob auch die ganze Welt mich verdammt.“

„Ich verzeihe Ihnen,“ versetzte sie kalt und streng, „allein Ethel Grenlock existirt nicht mehr, und Miß Smith kennt Sie nicht — kann und will Sie nicht kennen!“

„Das ist eine matte Vergebung,“ sagte er mit traurigem Lächeln.

„Es ist Alles, was ich Ihnen bieten kann.“

Er trat einen Schritt zurück. „Sie sind erbarmungslos, Ethel. Was soll ich, was kann ich thun, um Ihnen meine Reue zu beweisen und Ihre volle Verzeihung zu gewinnen?“

„Verlassen Sie mich und kehren Sie nie zurück! Wagen Sie es nie wieder, sich mir zu nähern! Es lebt keine Person auf Erden, deren Anblick mir so verhaßt ist, wie der Ihre.“

„Sie haben den Kopf hängen,“ Sie haben zu beschließen, und mir zient es zu geborchen,“ sagte er mit erschütterter Stimme, indem er sich umwandte und auf die Stadt zuschritt, ohne auch nur einmal zurückzublicken.

Miß Smith verweilte noch eine Zeit lang am Flusse, um nicht auf's Neue mit diesem dunklen Gesichte aus ihrer Vergangenheit zusammenzutreffen. Als sie keine Gefahr mehr zu besorgen hatte, trat sie den Weg nach ihrem Kosthaufe an.

Der Mond war noch nicht aufgegangen, und die Sterne blinkten nur matt am Abendhimmel. Der schmale Fußpfad war jetzt sehr dunkel und einsam. Nur die Heimchen zirpten im Graue, und die Wellen des Flusses brachen sich mit sanftem Gemurmel am Ufer. Unwillkürlich beschleunigte Miß Smith ihre Schritte.

Sie hatte die Hauptstraße beinahe erreicht, als zwei Gestalten langsam von der Fabrik her geschnellen kamen. Es war unmöglich, die Gesichter in der Dunkelheit zu erkennen, allein die rotthe Gluth brennender Cigaretten verriet, daß es Männer waren. Als die Weiden auf dem dunklen Pfade an Miß Smith vorüberstritten, traf es sich, daß einer von ihnen sie etwas unsanft krüßte.

„Um Vergebung!“ sagte er höflich und verschwand dann mit seinem Gefährten in der Dunkelheit.

Es war dieselbe Stimme, die sie am Flusse vernommen hatte.

Von einem plötzlichen Schrecken überwältigt, lief sie als Leibesträfen nach dem Kosthaufe zurück. Das Abendrot war bereits vorüber, und die übrigen Kostgänger hatten den Tisch verlassen. Sie trant eine Tasse kalten Thee, als einige Bissen Butterbrot und slog dann nach ihrem eigenen Zimmer hinauf, einer Dachstube.

Sie zitterte an allen Gliedern und ihre Augen hatten den Ausdruck eines gepeinigten Reh's. Häufig schloß sie die Thür hinter sich zu. Sie mußte gehen, mußte mit dem ersten Morgenzuge Millbridge verlassen — den Platz, an dem sie vor zwei Jahren Arbeit und Obdach gefunden hatte. Wiederum mußte sie in die weite Welt fliehen. Sie öffnete eine Schublade ihrer Commode. Dort lag das Geld, das sie sich von ihrer Fabrikarbeit erspart hatte; es war nicht viel, doch immerhin genug, um damit nach einem anderen Orte zu reisen und sich dort zu ernähren, bis sich wieder Gelegenheit zur Arbeit bot.

Mechanisch machte sie sich daran, ihre Sachen zusammenzuwickeln. Während sie damit beschäftigt war, vernahm sie in der Stube die direct unter der ihrigen lag, schallendes Gelächter, hin und wieder von hohem Husten unterbrochen. Die Fabrikmädchen hatten sich in dem Zimmer der armen Lizzie zu einer Abendunterhaltung versammelt. Sie pflegten dies oft zu thun, doch nie hatte ihr Frohsinn Miß Smith's Ohren so unangenehm berührt wie an diesem Abend. Als sie ihre Vorbereitungen beendigt hatte, löschte sie die Lampe aus und warf sich angelehnt auf ihr Bett, da sie mit Tagesanbruch abreisen wollte.

Bald lag sie im tiefsten Schlafe, doch graufame Träume marterten sie. Sie vernahm zuerst Sir Gerbafes Grenlock's Stimme, der ihr vom anderen Ufer eines breiten schwarzen Flusses zurief. Dann wandelte sie wiederum, das Kind des Glüdes, durch die prächtigen Räume von Grenlock Woods und wählte sich, bräutlich geschmückt, zur Fahrt nach der Kirche bereit. Gleich darauf beugte sie sich über das blasse Gesicht Godfrey Grenlock's, der tod vor dem Altar lag, während das buntsfarbige Licht des Chorfensters auf ihn fiel; sie wich entsetzt zurück und slog athemlos über die gestorenen Salzwiesen nach der „Ragen-Herberge“, wo Merch Woods vierköpfige Familie purzend und miauend auf sie zulief.

Plötzlich verwandelte sich das Ragengeheiß in Miß Smith's Ohren zu einem dumpfen Getöse. Auf dieses Geräusch folgte ein lauter Krach. Die Schläferin erwachte, sprang erschrocken auf und fand, etwas Schreckliches ahnend, einen Augenblick in der kleinen, dunklen Dachstube still.

Ah, das Zimmer war nicht dunkel, denn ein rother, höllischer Feuerchein hüllte das eine Fenster ein und zitterte über die vier thalen, getünchelten Wände hin. Das Geräusch, durch das Miß Smith aufgeschreckt worden, war ein Schlag, den eine starke Hand gegen die Thür geführt hatte. Während die Unglückliche, sich am Bettposten festhaltend, rathlos da stand und nicht wußte, ob sie träume oder nicht, erfolgte ein neuer Schlag; Schloß und Angeln gaben nach; die Thür fiel krauchen in das Zimmer und darüber hinweg sprang leuchtend ein geschwärtzter und verengter Mann. Mit ihm drang eine furchtbare Rauchwolke in das Zimmer.

„Das Haus steht in Flammen!“ rief er, indem er seine Arme um Miß Smith schlang. „Ich höre, Sie wären hier oben. Alle Anderen sind gerettet. Einige Mädchen im unteren Zimmer stehen eine Lampe um, und im Nu stand das Haus in Brand. Gott helfe mir, Ethel!“ schrie er verzweiflungsvoll aus. „Wie kann ich Sie retten?“

Sie schauerte zusammen; dann aber riß sie sich von Arthur Kenyon, denn dieser war es, der zu ihrer Rettung herbeigeeilt, los und lief mit dem blinden Instinkt der Selbsthaltung nach der in Rauch gehüllten Thür.

Er zog sie zurück.

„Die Treppe brach hinter mir zusammen,“ sagte er, „auf diesem Wege zu entkommen ist unmöglich. Das alte Haus ist trocken wie Zunder. Die

Wände können nur noch einen Augenblick stehen bleiben. Die Straße ist voll von Menschen; ob sie uns aber zu helfen vermögen oder nicht, ist eine andere Frage.“

Sein Hellemuth verkehrte seinen Eindruck auf sie nicht. Das Haus war von innen und außen in Rauch und Flammen gehüllt, und hier, in dieser kleinen Dachstube, stand sie dem Tode gegenüber und blickte in Arthur Kenyon's geschwärtztes, aber furchtloses Gesicht.

„Warum sehen Sie Ihr Leben auf diese Art auf's Spiel?“ sagte sie. „Ich wäre im Schlafe umgelommen, wenn Sie mich nicht aufgeweckt hätten — das wäre ein schmerzloses, barmherziges Ende gewesen. Retten Sie sich nun, wenn es noch möglich ist! Was mich anbelangt“ — der Schreck war fast völlig von ihr gewichen, und sie sprach ruhig, fast heiter — „so ist es mit mir zu Ende. Ich kann mein Leben jetzt und hier ebenso gut beschließen, wie zu irgend einer anderen Zeit oder an irgend einem anderen Orte.“

Die Flamme umzingelte schon den Eingang. Schwarze, erstickende Rauchwolken drangen herein. Das Geschrei und die Rufe der Feuerwehr sowie der unten auf der Straße versammelten Zuschauer vermischten sich mit dem Prasseln des Feuers.

Kenyon zog das Mädchen nach dem kleinen Fenster der Dachstube hin.

„Es ist nur noch ein Augenblick zwischen uns und dem Tode,“ sagte er rasch. „Warum ich mein Leben daran wage, Sie zu finden, Ethel? Weil ich Ihnen dies als Sühne schuldig war. Niemand wagte das Haus zu betreten, um nach Ihnen zu sehen — Niemand als ich! Ich treute mich darüber. Ich gelobte mir, Sie zu retten oder mit Ihnen zu sterben. Sie sollten sehen, daß ich Sie mehr als mich selbst liebe.“

Sie werden mir jetzt die volle Verzeihung gewähren, die Sie mir vor einigen Stunden verweigerten!“

Er ergriff einen Stuhl und zerstückelte das kleine, schmale Fenster. In demselben Augenblicke wurde von außen eine Leiter an die Mauer gelegt; bald darauf erschien der Kopf eines Feuerwehmannes.

Kenyon hob Miß Smith auf seinen Armen empor und übergab sie den ausgestreckten Händen des Mannes auf der Leiter. Ein unerklässiger Impuls trieb sie an, einen Blick zurückzuwerfen. Es war das Werk eines Moments. Sie sah Kenyon noch am Fenster, rings von rothen Flammen eingehüllt. Seine Hand hatte das Fenstergerüst berührt und dann — dann — als der Boden unter seinen Füßen wie eine Eierschale zusammenbrach, da reichte er noch einmal die Hand aus, fiel zurück und verschwand.

Ein Flammenmeer wogte mit unwiderstehlicher Gewalt über den Fledher, an dem er gefangen hatte, leckte mit hundert gierigen Zungen an dem Fenster empor — ein Sturm von Funten wirbelte zum mitternächtlichen Himmel empor, und dann war Alles vorüber.

Er war dahin. — Von Iris Grenlock's geschiedenen Gatten ward nichts mehr gefunden als eine Handvoll verkohlter Knochen, die unter den Trümmern des Hauses aufgefunden wurden.

Miß Smith war nach einem benachbarten Hause getragen worden, wo ein Theil der obdachlosen Arbeiterinnen ein Unterkommen gefunden hatte.

Als das Mädchen wieder zum Bewußtsein gekommen war, dachte sie mit tiefem Bedauern an Kenyon's tragische Selbstauopferung, und zu diesem kleinen Gefühle gesellte sich Reue über ihre Strafe gegen den Unglücklichen, dem es so aufrichtig darum zu thun gewesen war, den früher an ihr begangenen Frevel zu sühnen. Allein sie hatte nicht lange Zeit, über das schreckliche Ende des Musiklehrers nachzudenken, denn ihre eigene verzweifelte Lage erfüllte sie mit Sorgen vor der Zukunft.

Sie war jetzt eine Bettlerin, All ihre geringen Habseligkeiten nebst dem ersparten Gelde waren ein Raub der Flammen geworden. Selbst die Kleider, die sie am Leibe hatte, waren theilweise vom Feuer verbrannt. Womit sollte sie ihre augenblicklichen Bedürfnisse bestreiten?

Infolge der Verletzungen, die sie erhalten hatte, mußte sie den ganzen folgenden Tag im Hause zubringen; als aber die Nacht hereinbrach, erhob sie sich, sorgte sich die nötigsten Kleidungsstücke und rüstete sich zum Ausgehen.

An einer Kette um den Hals trug sie zwei werthvolle Ringe, die letzten Reliquien aus ihrer glücklichen Vergangenheit. Sie hatte sie als Geschenk von Godfrey Grenlock erhalten. Sie mußte Geld haben, und zwar sofort. So nahm sie denn die Ringe und wanderte hinaus durch die Straßen von Millbridge, um einen Platz zu suchen, wo sie sie verkaufen konnte.

Es dunkelte bereits, als sie an den geschwärtzten Ruinen des Hauses vorbeilief, wo Arthur Kenyon seinen Tod gefunden hatte. Einen Augenblick hielt sie inne, warf einen wehmüthigen Blick auf die Brandstätte, bog dann in eine Nebenstraße ein und trat in einen kleinen, dunklen Laden, in dessen Schaufenster etliche Uhren und eine Anzahl Schmucksachen zur Schau lagen.

Ein junger Mann zündete eben die Lampen an, als Miß Smith hertrat und die beiden Ringe auf den Labentisch legte.

„Ich wünsche diese Ringe zu verkaufen,“ stammelte sie.

Der junge Mann blickte das schöne,

blasse Mädchen verwundert an; dann betrachtete er die Ringe mit dem prüfenden Miene eines Gefäßtmannes und fragte: „Wie hoch schätzen Sie diese Ringe, Miß?“

„Ich weiß selbst nicht, was sie werth sind. Geben Sie mir dafür, was Sie wollen.“

„Der Besitzer des Ladens ist zum Abendbrot gegangen,“ versetzte der Clerk. „Kommen Sie lieber etwas später zurück, wenn er hier ist. Ich bin nicht ermächtigt, solche Käufe abzuschließen.“

Sie vernahm diesen Bescheid mit Thränen in den Augen, nahm die Ringe wieder zu sich, um sich damit zu entfernen, als einer ihrer Fingerringe entglitt und über den Boden hinrollte. Als sie sich umwandte, um ihn aufzuheben, wurde sie gewahrt, daß Jemand den Laden betreten hatte und nun dicht hinter ihr stand. Es war der Mann, dessen Stimme sie in der Dunkelheit am Flusse vernommen hatte — der Mann, mit dem sie vor dem Altar in der Kirche von Blackport gestanden hatte, um mit ihm für das ganze Leben vereint zu werden — der Mann, den sie dreitausend Meilen über dem Meere gewöhnt hatte — Sir Gerbafes Grenlock! Da stand er in dem kleinen Juwelierladen in Millbridge und blickte sie mit den ernstesten grauen Augen an, deren Zauber sie so oft empfunden hatte.

„So habe ich Dich endlich — endlich gefunden!“

Dies waren seine ersten Worte. Dann nahm er ihre Hände in die feingliedrigen, beugte sich über sie und drückte einen Kuß auf ihre bleichen, zitternden Lippen.

„Meine Braut!“ fuhr er mit fester, ernster Stimme fort. „Du weißt, daß Du nie aufgegeben hast, die ich zu sein!“

„Oh!“ stöhnte sie, indem sie sich aus seinen Armen zu befreien suchte, „treibe keinen Spott mit mir! Denke an Hanah Johnson's Entstellungen. Denke an Alles das, was jetzt zwischen uns steht!“

Seine Arme schlangen sich inniger um sie, während er lächelnd sagte: „Nichts steht zwischen uns! Zwei Jahre lang habe ich Dich in der ganzen weiten Welt gesucht. Du entlohest mir an unserem unglückseligen Hochzeitstage; Du wirst mir aber nie mehr entfliehen. Nan! Ich habe Dich jetzt und werde Dich für immer behalten. Die Liebe der Grenlocks ist stärker als ihr Stolz. Ich frage nicht darnach, ob Du in einer Hütte oder in einem Palaste geboren bist; es genügt mir, zu wissen, daß Du die schönste, die lieblichste, die holdste der Frauen bist! Weniger als das könntest Du unter meinen Umständen sein — mehr als das würdest Du nicht werden, wenn Du eine geborene Prinzessin wärest. Antworte mir nur auf die eine Frage: Liebst Du mich noch?“

„Ich liebe Dich noch und werde Dich ewig lieben!“ schluchzte Nan, indem ein himmlisches Licht aus ihren thränenumflorten Augen strahlte.

„Was brachte Dich aber nach Millbridge?“ fragte sie endlich, nachdem sie von vielen, vielen anderen Dingen geredet hatte.

„Der reime Zufall,“ antwortete er. „Colonel Denham, dessen Befehlsschaft ich in einem Club in New York machte, lud mich zu einem Besuche hier ein. Seit drei Tagen war ich sein Gast, und jetzt befand ich mich eben auf dem Wege nach dem Bahnhofe, um nach New York zurückzukehren, als ich Dich in den Laden treten sah. Nun aber erkläre mir, wie Du nach diesem kleinen Städtchen, das kaum hundert Meilen von Blackport entfernt ist, kamst, und wie Du die unzähligen Zeitungsaufrufe, in denen Polly und ich Dich beschworen, das Deiner Heimath und zu Deinen Freunden zurückzukehren, unbeachtet lassen konntest?“

„Ich sah sie nie,“ seufzte sie. „Erlaubte mir, daß ich in dem Kosthaufe eine Zeitung zu Gesicht und wagte nicht einmal in meinen Träumen daran zu denken, daß irgend Jemand in Grenlock Woods meine Rückkehr wünschten könnte. Als ich von Blackport flog, hörte ich zwei Arbeiterinnen, die in dem nämlichen Zuge mit mir reisten, über einen Mangel an Arbeitskräften in den Fabriken von Millbridge sprechen. Diese Unterhaltung hat mich hierher geführt.“

„Und während dieser ganzen Zeit besuchte ich jedes Theater nach und fern, in der Hoffnung, Dich zu finden!“ sagte er. „Mein armes Kind! Wir wollen unverzüglich nach Blackport und zu Polly zurückkehren.“

32. Kapitel.

Nach Ablauf zweier Jahre verließ ich die Schule und kehrte nach Grenlock Woods zurück. Wenige Wochen nach meiner Rückkehr kam Nan in einer dunklen Herbstmittnacht mit dem letzten Expresszuge an.

Sie wurde erwartet. Schon einige Stunden vorher hatte Sir Gerbafes die frohe Kunde von ihrer Entdeckung telegraphirt, und Tante Pamela und ich hatten ungeduldig, um sie mit offenen Armen zu empfangen.

„Wie sollen wir sie nennen, Ethel?“ fragte Tante Pamela.

„Bei ihrem eigenen Namen — Nanette Hartney,“ antwortete ich. „Wie der Baronet sie wohl ausfindig machte? Natürlich konnte er uns das in seinem Telegramm nicht erklären. Tante Pamela, eine innere Stimme sagt mir, daß er sie noch liebt, daß er nie aufgehört hat, sie zu lieben. Hat er nicht zwei lange Jahre darauf verwendet, sie

allenthalben zu suchen? Ist er nicht Amerika nach England und von dort nach Amerika zurück gereist, Raft und Kufe zu finden?“

Tante Pamela schüttelte den Kopf. „Mein liebes Kind, Du verzeihst ungeheuren sozialen Aufwand zwei den Weibern. Die englischen Bären verheirathen sich nicht mit den Töden der Circuskünstlern.“

„Nan hat keine Verwandten, deren sie sich zu schämen brauchte, und die sie allein in der Welt da und besitzt die Erziehung Reize und das Benehmen einer Frau.“

Tante Pamela seufzte, sagte nichts. Ich hatte eine Equipage dem Bahnhofe geschickt; sie kam Mitternacht mit Sir Gerbafes und zurück. Keine Ueberraschungen liefen der Letzteren, denn der Vater hatte sie von Allen, was sich seit Flucht zugetragen, in Kenntniß gesetzt. Mit großem Ernste führte sie in den Salon. Wie blaß und eckig sie aus sah, und dennoch schön! Ich öffnete meine Arme und im nächsten Augenblicke lagen beiden einstmaligen Straßenbettelnen aus der Harmony Alley eine in den Armen.

„Willkommen in Grenlock Woods!“ rief ich schluchzend. „Willkommen Deiner Heimath, Nan; es ist und immer Deine Heimath sein! Alles, ich hier bestehe, ist auch Dein!“

„Und vergieb mir, vergieb mir, mein liebes Kind!“ bat die arme Tante Pamela. „Verzeihe mir, daß ich an jenem schrecklichen Morgen in die Kirche von mir stieg! Ich war o mir von dem Unglück, das über Alle hereinbrach. Du weißt nicht, Kind, wie bitter ich seit meiner losen Handlung bereute!“

„Liebe Tante Pamela!“ erwiderte Nan, durch ihre Thränen lachend: „habe Dir nichts zu verzeihen. Du nie in Deinem Leben eine heftige Handlung begangen. Es war natürlich, daß Du Dich an jenem von mir wendest. Ich wundere nur,“ fügte sie traurig hinzu, „daß Alle Euch so viele Mühe gabt, mich zu finden und zu Euch zurückzubringen.“

Ihre großen, prächtigen Augen reuht unumändert; auch war sie blaß und mager geworden; allein war noch immer meine schöne, ungleiche Nan. Trotz der Stunde hatte ein großes Dinner meine Gäste, und als die Nacht vorüber war und wir wieder im Salon beisammen saßen — denn in der Nacht dachte Niemand an Sch — vernahm Tante Pamela an Nans traurige Geschichte.

„Du wirst uns nie wieder verlassen,“ sagte sie endlich. „Sir Gerbafes meine Pläne; die Hälfte des Vermögens meines Großvaters ist Dein, die andere Hälfte mein. — Wir den Beide reich sein, Nan.“

Ihre schönen Augen füllten sich Thränen.

„Du wirst das nicht thun,“ sagte sie. „Du es des Mädchen kannst Du erwarten, daß ich ein welches Anerbieten annehme? Wie werde ich einen Dollar von Deinem Vermögen annehmen?“

„Recht so!“ rief Sir Gerbafes Wärme, und dann wandte er sich endig zu mir. „Du bestest viel zu in Bezug auf mich, Polly.“ — „I man, auch Tante Pamela, ne mich noch zuweilen bei meinem Namen — jetzt will ich diesen ein alle Mal ein Ende machen. Nan ihre Heimath nicht in Grenlock Woods aufschlagen, denn sie geht mit mir England. Unsere Verlobung ist rückgängig gemacht worden. In kurzer Zeit wird sie mein Weib und dann muß ich sie Euch entfallen nicht ein Cent von dem Colof'schen Vermögen geht mit Ihrer Schönheit und ihr Seelen sind mir Linreichende Mitgift. Fernlangte keine andere — ich keine andere an.“

Alle meine Einwendungen erwies sich nutzlos; er beharrte unerschütterlich auf seinem Entschlusse. Meine Fi über seine Treue gegen Nan wog groß, daß ich ihm nicht zürnen konnte. Ich legte meine Hand auf seinen Arm und blickte ihm in seine großen, freustrahlenden Augen und rief unwillkürlich: „Cousin, ich bin stolz auf Dich.“

Er brüdete seine Lippen auf und antwortete lachend: „laube mir, Dir ein gleiches Co ment zu machen, liebe Cousine!“

„Ganz gut,“ nahm Tante Pamela das Wort; „Sie können überstimmen, Sir Gerbafes, aber mich. Ich besitze ein eigenes, unabhängiges Vermögen; Polly wird es verdienen; sie ist reich genug. Mein Geld erhalten, und zwar die Hälfte an ihrem Hochzeitstage andere nach meinem Ableben.“

„Ach! Nan besaß bereits ein Vermögen als Geld und Gut — unumwandeltbare Liebe ihres Vaters.“ Es war ganz wie in dem Jernm — der Prinz war treu geblieben ihm und der lieblichen Bettlerin konnte die Zukunft nichts als bringen.

(Fortsetzung folgt.)

— Da her. „Was ist das Dientenan, Ihr sonst so wohlger Schnurrbart ist heute gar zauft!“ „Habe ich mich eben t — Braut mir Verlobungsstück sich Ihr hümmlich coeben!“